

## Silentium!!!

Von Günter Saar



saar@saar-partner.de

Wo das Gespräch endet, endet die Menschlichkeit, hat Berthold Brecht mal gesagt. Ich glaube, er irrt: Umgekehrt ist es auch ganz schön. Es wird politisch getaktet, bis der Arzt kommt, die Kommunikation wird zum Allheilmittel in allen betrieblichen Situationen – auch solchen, in denen schnelles

Handeln und Zupacken hilfreicher wäre. Auf der Titanic wurde in den hinteren Salons noch philosophiert, während vorne schon Wasser reinlief. Das Tun ist aber nicht so attraktiv wie das ausführlich drüber quatschen, das wissen wir von allen Stammtischen. Deshalb leben ganze Trainerhorden davon, dass sie einem beibringen, wie man was aus allen Perspektiven bespricht, die Sach- von der Personenebene unterscheidet und dass man von „ich“ reden soll, wenn man was Persönliches zu sagen hat. Und nur keine Ironie oder gar Zynismus, das könnte ja einen verletzen, der da nicht so mit umgehen kann.

Es geht auch anders. Seit dem letzten DVD-Samstagabend mit meiner siebenjährigen Tochter Leni ist „Ein Schweinchen namens Babe“ mein Lieblingsfilm für Kommunikation. Auf der Hoggett-Farm lebt der gleichnamige Farmer als Inhaber eines straff organisierten Bauernhofs, auf dem kaum geredet wird. Aber gefühlt und gehandelt wird jede Menge: Der Farmer merkt, dass sein Schweinchen Babe was Besonderes ist – und zwar völlig ohne Assessment Center und Potenzialtest. Und dann bildet er das Schwein konsequent zum Hirtenhund aus, ohne einen Satz zu sagen. Das nenne ich Körpersprache und eine Vision verfolgen. Die raue Einsamkeit der Vordenker kriegt er zu spüren, als er das Schwein zur traditionellen Hirtenhundmeisterschaft anmeldet und alle so laut über ihn lachen, dass mancher Vorstand in einer solchen Sitzung zurückgetreten wäre. Nicht so Farmer Hoggett – ein Topmanager mit Steherqualitäten und Charisma. Allein steht er mitten im Stadion, wir erfahren nebenbei, dass er nicht einmal seiner Frau etwas von dieser Schnapsidee erzählt hat. Und als sein Schweinchen dann alle in Staunen versetzt, sogar den Hundewettbewerb gewinnt, läuft er da eine Ehrenrunde mit der Whiskyflasche oder quatscht er in jedes Mikrofon? Von wegen in die Brust werfen und „ich habe immer an das Schwein geglaubt und harte Arbeit, das Glück des Tüchtigen, und ich danke unserem Futterlieferanten und meinen Trainingschafen, trallala“. Nein, tut er nicht, sondern sagt stoisch einen seiner fünf Sätze im ganzen Film: „Gut gemacht, Schwein!“ Das ist Feedback, klar und präzise. Und so geht Motivation: Talenten einen Rahmen zur Entwicklung geben, sie dann einfach tun lassen, sie nicht schwindlig diskutieren und sich hinten anstellen, wenn's was zu feiern gibt. Ein bisjen weniger Westerwelles und mehr Hoggetts-Farm wünsche ich mir in deutschen Firmen. Das würde flutschen und voran gehen ohne lange Verkomplizierungen, wer „ja“ meint, würde auch „ja“ sagen und nicht „wir denken das noch mal nach allen Für und Wieder durch und geben unsere Empfehlung dann nächste Woche rein!“. Wenn dann noch alle bei den Themen die Klappe halten würden, von denen sie wirklich nix verstehen – das wäre eine Ruhe in Deutschland, da bräuchte man wirklich nicht mehr in Urlaub zu fahren.